

Cezara HUMĂ *

Anregungen zu einer Theorie der produktiven Rezeption: Hans Robert Jauß und Hans-Georg Gadamer im ‚Gespräch‘

**Suggestions for a Theory of Productive Reception:
Hans Robert Jauß and Hans-Georg Gadamer through Dialogue**

Abstract: The receptive-aesthetic program has probably found resonance in Hans Robert Jauß' challenge for the contemporary study of literature and has addressed the core problems of aesthetics and literary hermeneutics and historiography. This fact, that is, the aesthetic experience and its specific relation to the literary-historical model, gives Jauß a certain point of view. In this perspective, the interest is focused on the question of how the dialogue between aesthetic experience and literary hermeneutics could prevail as an aesthetic norm and how literature should be understood in the historical horizon.

A first task would be how Jauß, following Hans Georg Gadamer, orientates himself through the logic of question and answer and the dialogical relation of the present to the past, and how the present can be understood as a productive instance of the past. In view of this fact, however, Jauß reverses this relationship in Gadamer's sense and emphasizes the function of the present in the renewal of literary historiography, whereby the appropriation of the past belongs to the fusion of horizons (*Horizontverschmelzung*).

This resulted in the need to answer an urgent question. The fact that the articulation of dissatisfaction with existing literary historiography leads to a public mandate to portray the history of literary criticism as a reception history becomes, for Jauß, the subject of a reception and impact research.

Keywords: productive reception, fusion of horizons, receptive aesthetics, literary historiography, literary hermeneutics

1. Überlegungen zu den Hauptbegriffen *Erwartungs-* und *Verstehenshorizont*, *Horizontwandel* und *Horizontverschmelzung* im Hinblick auf Hans Georg Gadamer's *Wahrheit und Methode*

Aus der Geschichte der Hermeneutik geht die Entwicklung des Leseaktes aus der Auslegung heiliger Texte hervor, die eher den Charakter einer Offenbarung ankündigten. Mit Schleiermacher setzt sich ein

* PhD student, associate professor in the Department of Germanic Philology, Faculty of Letters, "Alexandru Ioan Cuza" University of Iasi, Romania; email: cezarahuma@yahoo.com

Funktionswandel von der theologischen zu einer profanen, philologischen Hermeneutik durch (Graf 2004, 15). Es werden somit neue Bedingungen für eine Privatilektüre, sogar für einen Paradigmenwechsel erschaffen, die vom Rang eines religiösen Reflexionsgegenstandes zur Förderung des hermeneutischen Verstehens führt. Der Begriff des Verstehens steht im Mittelpunkt aller Diskurse der literarischen Hermeneutik, die von Gadamer später als magische Formel ausgesprochen werden: die Horizontverschmelzung von Text und Leser als Quelle der Leseerlebnis.

Nicht wenig relevant ist die Zugehörigkeit der Begriffe wie ‚Erwartungshorizont‘ oder ‚Horizontwandel‘ und ‚-verschmelzung‘ zu jener Wissenschaft, die einen reflektierten Umgang mit der Textstruktur voraussetzt: Als grundsätzliche Beschäftigung der Philosophie gilt die Ästhetik als Grenzdisziplin, wenn es um die literarische Rezeption geht. Die Ästhetik ist dennoch

keine selbstständige philosophische Disziplin wie Logik, Wissenschaftstheorie oder Metaphysik. Es handelt sich bei ihr um eine Disziplin angewandter Philosophie. Darin entspricht sie der Naturphilosophie. [...] Sie ist der Erfahrungsbereich, den sie voraussetzt, auf den sie reflektiert (Bense 1982, 22).

Freilich handelt es sich um eine Interpretationsästhetik, wobei, Hegel zufolge, das „Schöne“ als eigentlicher ästhetischer Gegenstand fungiert. Ein Text ist also im Prinzip ein sprachliches Kunstwerk, als er ästhetische Inhalte vermittelt und konkretisieren lässt (z. B. Roman Ingardens Theorie der Konkretisation). Wie weit ein Text über seinen Gegenstand hinaus berücksichtigt werden kann und als ästhetisch analysierbar sich darstellen darf, ist selbstverständlich eine Frage der literarischen Hermeneutik. Ein solcher Vorgang wird durch Jauß' Einsicht belegt, dass den Erwartungshorizont selbst „die innerliterarische Herkunft noch anhaftet“ (Jauß 1982, 750).

Die Einführung der leseorientierten Begriffe unter dem Zeichen der Rezeptionsästhetik hat das Lesen als aus dem Text hervorgegangene Kategorie betrachtet. In diesem Rahmen stellt sich die Frage der Textexegeese nicht nur als „produktive Produktion“ (sic!), aber auch als „produktive Rezeption“, wobei das Verstehen die ‚Last‘ des „hermeneutischen Zirkels“ trägt:

Die einzelnen Teile eines Textes sind nur zu deuten aus dem Gesamtverständnis des Textes, dieses kann aber nur durch die Deutung der Teile erlangt werden. Neben dem Verhältnis von Teilen zum Ganzen ist ein zweiter Widerspruch unvermeidlich: Jeder Leser trägt an den Text sein Vorwissen heran und versteht ihn (zunächst) entsprechend seiner Vorurteilsstruktur; andererseits kann diese aber durch die Textstruktur – wenn beide nicht übereinstimmen – bewusst werden und so kann eine weniger voreingenommene Lektüre denkbar werden (Graf 2004, 107).

Herausgewachsen aus der Arbeit des Literaturwissenschaftlers, wird Jauß' Buch *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik* im Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung und Fortführung der Positionen Gadamers und Adornos im Bezug auf die ästhetische Erfahrung erfasst. Die Argumentationsweise des Apologeten dieser Theorieansätze fundiert das Wesen des Textes als geschichtliche Erfahrung, die sich darin begründet sieht: „Ästhetische Wahrnehmung ist kein universaler Kode von zeitloser Geltung, sondern wie alle ästhetische Erfahrung der geschichtlichen Erfahrung verschwistet“ (Jauß 1982, 824).

Man darf demnächst wohl behaupten, dass die Jaußsche Theorie des Zusammenhangs zwischen der ästhetischen Theorie und dem geschichtlichen Bewusstsein in Anlehnung an die Theorieansätze von Hans Georg Gadamer zu bestimmen ist.

Die Geschichtlichkeit bei Gadamer, die ihren Gegenstand im ‚Geschehen‘ der Horizontverschmelzung hat, wird bei Jauß in Form einer Dialektik von Erwartung und Erfüllung sowie von Frage und Antwort, der die ästhetische Distanz zwischen Text und Rezipient zu der Möglichkeit führt, Anteil des Bewusstseins an dem historischen Prozess zu haben. Die Einbeziehung des Erwartungs- und Verstehenhorizonts, sowie des Horizontwandels in den Prozess der ästhetischen Erfahrung stammt von den phänomenologischen Rezeptionsanalysen von Gadamer, Begriffe mit denen Jauß das Wesen des Werks und die produktive Rolle des Lesers zusammenzubringen und damit zugleich Gadamers Vorstellung von der Geschichtlichkeit des Textes zu realisieren vermag.

In der Diskussion dieser spezifischen Struktur historischen Verstehens schließen sich die Darlegungen von Jauß zur ästhetischen Erfahrung zusammen. „Die Arbeit geschichtlichen Verstehens ist der bewusste Vollzug der Vermittlung beider Horizonte“, des Horizonts des Autors und des Horizonts des Lesers (Jauß 1982, 658), mit diesem Leitsatz beginnt Jauß seine Überlegungen zur Horizontstruktur. Der Horizontbegriff wird ihm dabei „zur fundamentalen Kategorie der philosophischen, sowie der literarischen und historischen Hermeneutik“ (Jauß 1982, 658).

Vielmehr muss von der Voraussetzung ausgegangen werden, daß zwischen jeweiliger rekonstruierender Gegenwart und zu rekonstruierender Vergangenheit ein Wechselverhältnis besteht: Der Akt, mit dem sich der Interpret in die Vergangenheit ‚hineinversetzt‘, ist zugleich derjenige, mit dem er den ‚Horizont‘ seiner Gegenwart bildet:

Wenn sich unser historisches Bewußtsein in historische Horizonte versetzt, so bedeutet das nicht eine Entrückung in fremde Welten, die nichts mit unserer eigenen verbindet, sondern sie insgesamt bilden den einen großen, von innen her beweglichen Horizont, der über die Grenzen des Gegenwärtigen hinaus die Geschichtstiefe unseres Selbstbewußtseins umfaßt. In Wahrheit es also ein einziger Horizont, der all das umschließt, was das geschichtliche Bewußtsein in

sich enthält. Die eigene und fremde Vergangenheit, der unser historisches Bewußtsein zugewendet ist, bildet mit an diesem beweglichen Horizont, aus dem menschliches Leben immer lebt und der er als Herkunft und Überlieferung bestimmt (Gadamer 1965, 288).

Es gibt also nicht einen Horizont der Gegenwart und einen Horizont der Vergangenheit, die beide aufeinander bezogen werden. Vielmehr wird der historische Horizont nur unter der Bedingung des Horizontes der Gegenwart als ein historischer zu konstruieren sein, wie umgekehrt der Horizont der Gegenwart sich im Prozeß der Konstruktion des historischen Horizontes bildet, indem er sich erweitert und verändert. Diesen Vorgang nennt Gadamer „Verschmelzung solcher vermeintlich für sich seiender Horizonte«: in ihm vollzieht sich Verstehen“ (Fischer-Lichte 2001, 88).

Das reflektierte Verstehen setzt infolgedessen voraus, dass der Horizont der Überlieferung vom eigenen Verstehenshorizont abgrenzt. Für Gadamer bedeutet das eine Selbstentfremdung von dem eigenen Bewusstsein, das sich in der Gegenwart verfestigt hat (Gadamer 1965, 312). Wenn die verschiedenen Verstehenshorizonte sich in der Identität des Überlieferten verfließen, so lässt sich die Erfahrung des Horizontwandels der Lektüre zusammenlegen. Im Falle von Jauß kann man eine Art Widerspruch feststellen, denn er übernimmt von Gadamer die Horizontstruktur allen Verstehens (Jauß 1982, 657) und den Begriff der Horizontverschmelzung. Besondere Aufmerksamkeit verlangt aber Jauß' eigener Beitrag zu dieser Theorie, und zwar dass diese ‚Methode‘ auch im Bereich der literarischen Hermeneutik angewandt werden kann (Jauß 1982, 659). Literarisches Verstehen lässt sich dialogisch auffassen, eine Konfrontation mit dem Anderen, wobei man sich seine eigene Fremdheit aneignet und behält. Auf diese Weise kommt es zur Aufrechterhaltung von eigenen Erwartungen in der Erfahrung des Anderen. Ein neuer Begriff kommt ins Spiel, die Horizontabhebung, die für Jauß ein dauerhaftes Zeichen für den hermeneutischen Prozess ist. In der Horizontabhebung geschieht der Horizontwandel als konstitutives Element des vollzogenen Verstehens und so lassen sich auch manche literarische Epochen beschreiben, denn jede hat einen Erwartungshorizont, dessen spezifische Fragestellungen neue Rezeptionsprozesse anfordern. Die ästhetische Distanz, die oben erwähnt wurde, berichtet über einen Dialog zwischen Kunstwerk und Rezipient und fördert das aktive Verstehen als produktives Verstehen des Anderen. Ein Zusammenlegen solcher Parteien kann man auch als Austausch der verschiedenen Individualitäten interpretieren, das durch das Medium Sprache möglich wird. Die Sprache wird von Individuen gesprochen und wirkt als lebendige Verkörperung des Dialogs zwischen Gesprächspartnern, dass das Prinzip der Andersheit des Anderen im Horizontwandel hervorhebt.

Diese Sinnstruktur ist nicht traditionell aufzufassen, denn es setzt keine im modernen Sinne verstandene Interpretationsvorgänge aus, sondern treibt

den Rezipienten dazu, ein Werk produktiv zu lesen. Darüber hinaus ist es erkennbar, dass jedes Werk in einer Konstellation von anderen Werken und Erwartungen steht, wobei jede Erwartung sich in Bezug zu der Leserleistung zu verstehen ist. In dieser Rahmenproblematik äußert sich exemplarisch Jauß, denn zwischen dem Erwartungshorizont des Autors und dem im Werk verschlüsselten Erwartungen des Lesers eine ästhetische Distanz entsteht (Jauß 1982, 175). Um den hermeneutischen Prozess besser verstehen zu können, muss man also zwischen dem Erwartungshorizont der Entstehungszeit und dem der Rezeptionsmoment unterscheiden können. In diesem gespaltenen Lesebewusstsein findet also die Aktualisierung des Textes statt (Jauß 1982, 183).

2. Die Vorrangigkeit der Frage im Verhältnis zur Antwort

Hans Georg Gadamer hat in seinem monumentalen Werk *Wahrheit und Methode* (1960) seine Gedanken zu dem Thema der Vermittlung von geschichtlichem und ästhetischem Bewusstsein in Unverbindlichkeit zu dem (Kunst)Werk dargestellt. Das Verstehen des Kunstwerks, wie oben angedeutet, ist für ihn ein Paradigma des Verstehens überhaupt.

Im Aufbau von diesem Werk taucht der Abschnitt „Der hermeneutische Vorrang der Frage“ auf, wobei die Bedeutung der Dialektik von der Wechselverhältnis von Frage und Antwort geschildert wird. Die Überlegungen dieses Abschnitts kulminieren zwar in der Behauptung der ‚Dialektizität‘ des Wissens, das die Methode der Vorrangigkeit der Frage zur Erhellung der Struktur der Welt- und Selbsterfahrung sein kann (Schnepf 2003, 303):

Wissen ist dialektisch von Grund aus. Wissen kann nur haben, wer Fragen hat, Fragen aber umfassen in sich das Gegensätzliche des Ja und Nein, des So und Anders. Nur weil Wissen in diesem umfassenden Sinne dialektisch ist, kann es eine ‚Dialektik‘ geben, die das Gegensätzliche des Ja und Nein ausdrücklich zu ihrem Gegenstande macht (Gadamer 1965, 347).

Insofern das Spiel, die juristische Applikation und die Horizontverschmelzung ein hermeneutisches Modell des Verstehens bilden, das der „Logik von Frage und Antwort“ deutet auf ein anderes Modell hin, das die Gedanken von Martin Heidegger und R. G. Collingwood zu dem Problem des Verstehens zusammenfasst („Die Kunst des Fragens ist die Kunst des Weiterfragens, d.h. aber sie ist die Kunst des Denkens“); das Verstehen fungiert als eine entflammte Suche nach der Frage, auf die das Werk die Antwort ist, und als Möglichkeit, die Beantwortung der Frage schon im Laufe des Fragestellungsprozesses herauszufinden und zu überschreiten:

Wer verstehen will, muß also fragend hinter das Gesagte zurückgehen. Er muß es als Antwort von einer Frage her verstehen, auf die es Antwort ist. So hinter

das Gesagte zurückgegangen, hat man aber notwendig über das Gesagte hinausgefragt. Man versteht den Text ja nur in seinem Sinn, indem man den Fragehorizont gewinnt, der als solcher notwendigerweise auch andere mögliche Antworten umfaßt. Insofern ist der Sinn eines Satzes relativ auf die Frage, für die er eine Antwort ist, d.h. aber, er geht notwendig über das in ihm selbst Gesagte hinaus (Gadamer 1965, 352).

Gadamer entwickelt hier eine Methode, die über das Werk zurück- und hinausfragt, nicht aber ins Werk hinein, wo die ästhetische Erfahrung von dem Werk ausgeklammert bleibt. Dann zeigt sich aber, dass keine Horizontverschmelzung, sondern eine Horizontabhebung für den Vollzug des Verstehens verantwortlich ist (Jauß 1982, 27).

In dem dialogischen Prozess vertreten sowohl Gadamer, als auch Jauß die These des Primats der Frage: Kunstwerke als Monolithen des Verstandes bleiben ‚stumm‘, wenn sie nicht ‚befragt‘ werden. Doch muss dabei bewusst bleiben, dass Horizonte der Literatur aufgrund des philosophisch-geschichtlichen Bewusstseins einer elementaren dialogfähigen Argumentation und Ausführung bedürfen, wenn sie aus dem blinden Fleck der eigenen Wirklichkeit herausgehen möchten:

Das in literarischer Form Überlieferte wird damit aus der Entfremdung, in der er sich befindet, in die lebendige Gegenwart des Gespräches zurückgeholt, dessen ursprünglicher Vollzug stets Frage und Antwort ist (Gadamer 1965, 350).

Ganz im sokratischen Sinne, wie Gadamer und Jauß wohl behaupten, wird das Fragen als ein Instrument des Dialogs; die platonische Dialektik (Simms 2015, 41), also das Ideal des sokratischen Fragens als Weg zum Wissen über das Nichtwissen ergeben die Möglichkeit eines Gesprächs, die auch in Hinsicht auf das Verstehen literarischer Texte gültig ist. Bei Gadamer geht es darum, in differenzierter Abhebung der historischen Horizonte der Produktion, der Geschichte der Rezeption und des aktuellen historisch-gesellschaftlichen Betrachterstandpunktes die besonderen Fragen herauszuarbeiten, auf die die Werke in unterschiedlichen historischen Situationen Antworten geben. Die Rekonstruktion der hermeneutischen Frage würde dann nur im Kontext einer immer wandelnden ästhetischen Wahrnehmung stattfinden:

Das Überlieferte, das uns anspricht – der Text, das Werk, die Spur – stellt selbst eine Frage und stellt damit unser Meinen ins Offene. [...] Wir suchen die Frage zu rekonstruieren, auf die das Überlieferte die Antwort wäre. Wir werden das aber gar nicht können, ohne den historischen Horizont, der damit bezeichnet ist, fragend zu überschreiten. Die Rekonstruktion der Frage, auf die der Text die Antwort sein soll, steht selbst innerhalb eines Fragens, durch das wir die Antwort auf die uns von der Überlieferung gestellte Fragen suchen. Eine rekonstruierte Frage kann eben niemals in ihrem ursprünglichen Horizonte stehen (Gadamer 1965, 356).

Dem Apologeten Jauß scheint die Logik von Frage und Antwort ein Gegenstand der Hermeneutik des Literarischen zu sein. Die Literatur selbst hat das Anrecht, Fragen zu stellen und ihnen nicht in der Form von Antworten, sondern von Repräsentationen zu entgegnen (Stierle 1997, 40). In *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik* unterscheidet er klar zwischen der sokratischen Dialogform und einem „magistralen Dialog neustamentlicher Herkunft“ (Jauß 1982, 675). Die Priorität des Fragens, die bei Gadamer nicht die zentrale Stelle bekommt, wird bei Jauß umgekehrt betrachtet und kritisch analysiert: Wenn einer der beiden Gesprächspartner schon von vorneherein die Fragerichtung vorgibt, darf man noch über eine faire Dialogizität des Verstehens sprechen? Wird im Horizontwandel der Lektüre nicht das Antwortpotential des Textes verwertet und davon neue Deutungen herausgelesen, sodass der Sinn des Textes sich im Laufe der Geschichte und der vielfältigen Lektüren sich verändert? Davon ausgehend gibt Jauß zu bedenken, dass das Werk nicht nur befragt werden darf, sondern auch seinerseits Fragen stellen kann (Jauß 1982, 679). Der hermeneutische Zirkel von Frage und Antwort dient also der Preisgabe des Verstehensprozesses, die gegenüber des wirkungsgeschichtlichen Gedankensystems Gadamers auf die produktive Rezeption des Überlieferten hindeuten vermag.

3. Über die geschichtliche Dimension der Literatur

Die Möglichkeit einer theoretischen Behandlung von Literaturgeschichte konsequent zu begründen ist eine Aufgabe, die die Erklärung des Verhältnisses von Literatur und Theorie sowie von Geschichte und Theorie erfordert. Dabei vermöchte eine Verschränkung des Begriffs ‚Literaturgeschichte‘ stattfinden, denn die Fragen zu beantworten, wie kann die Literatur eine Geschichte haben oder zu welchem Punkt kann man über die Notwendigkeit der Erstellung einer Historiographie der Literatur reden, wäre ein Verfahren wechselseitiger Anpassung von einem mangelhaften Vorverständnis.

Jauß‘ programmatische Studie *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft* wurde ursprünglich 1967 von ihm als Antrittsvorlesung unter dem Titel *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Literaturgeschichte?* gehalten (Gehring 1999, 101). Der thesenartige Aufbau dieser Studie macht diese Verkündung der neueren Richtung der Rezeptionsforschung leicht zu erkennen.

Er charakterisiert als Ausgangspunkt seiner Abhandlung die Lage der Literaturgeschichte die „keineswegs unverdient in Verruf gekommen ist“ (Jauß 1982, 144); vielmehr wird es ihr vorgehalten, „daß sie nur vorgebe, eine Form der Geschichtsschreibung zu sein, in Wahrheit sich aber außerhalb der geschichtlichen Dimension bewege und dabei zugleich die

von ihrem Gegenstand, der Literatur als einer der Künste, erforderte Begründung des ästhetischen Urteils verfehle“ (Jauß 1982, 145-146).

Darüber hinaus ist die Literaturgeschichte noch immer dem Objektivitätsideal der Historiographie des 19. Jahrhunderts verhaftet, also dem traditionellen Ansatz, immer nur Epochen und Gattungen aneinanderzureihen, ohne diese untereinander in Beziehung zu setzen oder „ihr Material unilinear nach der Chronologie großer Autoren“ (Gehring 1999, 106) zu ordnen. Mit einem kritischen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Disziplin versucht Jauß, den Wettstreit mit der allgemeinen Geschichtsschreibung zu verdeutlichen. Der Letzteren wurde die wichtigste Aufgabe, eine trockene Epochendarstellung zum Vorschein zu bringen, zugeordnet. Diese Entwicklung wurde aber laut Jauß auch nicht von der Wende zu einer „positivistischen Literaturhistorie“ zu retten.

Wäre eine ‚Hermeneutik der Einfühlung‘ (Gehring 1999, 106) eine Plattform für die Rezeptionsforschung der Literaturgeschichtsschreibung, die dem Leser gehört, dann sollte man auf Jauß‘ Begriff des ‚literarischen Erwartungshorizontes‘ eingehen: „Der Ereigniszusammenhang der Literatur wird primär im Erwartungshorizont der literarischen Erfahrung zeitgenössischer und späterer Leser, Kritiker und Autoren vermittelt“ (Jauß 1982, 173).

Literarische Werke, abgesehen von ihrem Erneuerungspotential, sind immer nur lesbar und verstehbar in einem Erfahrungskontext, und setzen Erwartungen voraus, die sie eventuell bestätigen und übertreffen. Das Neue an dem Gelesenen wird nur dann als solches empfunden, wenn man der Horizont der Wahrnehmung vertraut ist.

Es [das literarische Werk] weckt Erinnerungen an schon Gelesenes, bringt den Leser in eine bestimmte emotionale Einstellung und stiftet schon mit seinem Anfang Erwartungen für ›Mitte und Ende‹, die im Fortgang der Lektüre nach bestimmten Spielregeln der Gattung oder Textart aufrechterhalten oder abgewandelt, umorientiert oder auch ironisch aufgelöst werden können (Jauß 1982, 175).

Nach der Analyse der Rezeption von Flauberts *Madame Bovary* lässt Jauß durch die Beschreibung jeweiliger Erwartungshorizonte im Horizontwandel der Lektüre die geschichtliche Dimension der Literatur sichtbar werden.

Die Rekonstruktion des Erwartungshorizontes, vor dem ein Werk in der Vergangenheit geschaffen und aufgenommen wurde, ermöglicht andererseits Fragen zu stellen, auf die der Text eine Antwort gab, und damit zu erschließen, wie der einstige Leser das Werk gesehen und verstanden haben kann. [...] Er [dieser Zugang] bringt die hermeneutische Differenz zwischen dem einstigen und dem heutigen Verständnis eines Werkes vor Augen, macht die – beide Positionen vermittelnde – Geschichte seiner Rezeption bewußt und stellt damit die scheinbare Selbstverständlichkeit, daß im literarischen Text Dichtung zeitlos gegenwärtig und ihr objektiver, ein für allemal geprägter Sinn dem Interpreten

jederzeit unmittelbar zugänglich sei, als ein platonisierendes Dogma der philologischen Metaphysik in Frage (Jauß 1982, 183).

Dieser Ansatz beruht auf die hermeneutische Differenz zwischen dem vergangenem und gegenwärtigen Verständnis eines Kunstwerkes. Mit dieser Theorie meint Jauß, dass Rezeptionsgeschichte nicht den Ausgleich verschiedener Verstehenshorizonte bedeutet. Weiterhin entsteht ein für die historische Erkenntnis des Lesers konstitutiver Moment, wo die verschiedenen Horizonte aufgehoben werden können und das Wesen des Textes im Kontext seiner ursprünglichen Rezeptionssituation zu begreifen ist. Man muss hingegen in Erwägung ziehen, dass die Berücksichtigung der hermeneutischen Differenz im historischen Prozess Gadammers Konzeption des wirkungsgeschichtlichen Bewusstseins widerlegt:

Die Übereinstimmung der von mir versuchten rezeptionsästhetischen Grundlegung einer möglichen Literaturgeschichte mit H. G. Gadammers Prinzip der Wirkungsgeschichte hat indes dort seine Grenze, wo Gadamer den Begriff des Klassischen zum Prototyp aller geschichtlichen Vermittlung der Vergangenheit mit der Gegenwart erheben will. Seine Bestimmung: »was »klassisch« heißt, ist nicht erst der Überwindung des historischen Abstandes bedürftig – denn es vollzieht selber in beständiger Vermittlung diese Überwindung«, fällt aus dem für alle geschichtliche Überlieferung konstitutiven Verhältnis von Frage und Antwort heraus (Jauß 1982, 186).

Diese Eigenart der Interpretation von Kunstwerken sieht Gadamer im Nachhinein der literarischen Kommunikation zwischen Text und Rezipient. Jauß sieht umgekehrt ein, dass das Kunstwerk nicht nur befragt werden kann, sondern auch seinerseits Fragen stellt (Jauß 1982, 679). Darum betont die Rezeptionsästhetik gegen der wirkungsgeschichtlichen Auffassung Gadammers dagegen, dass die Frage als produktive Tätigkeit auf Seiten des Rezipierenden den Vorrang erhält.

Jauß rekonstruiert die geschichtliche Dimension der Literatur in drei Schritten: der diachronische Rezeptionszusammenhang der literarischen Werke, das „synchronische Bezugssystem der gleichzeitigen Literatur wie in der Folge solcher Systeme“, sowie das Verhältnis der immanenten literarischen Entwicklung zum allgemeinen Prozess der Geschichte. Er behauptet zunächst, dass die geschichtliche Dimension der Literatur einen gemeinsamen Bereich mit der Diachronie und der Synchronie erreichen muss, der „den Prozeßcharakter der »literarischen Evolution« in ihren geschichtsbildenden Momenten und epochalen Zäsuren artikulieren“ (Jauß 1970, 199).

Nicht zuletzt bezieht sich Jauß auf das Wechselverhältnis von Literatur- und Gesellschaftsgeschichte, indem er entscheidend auf den Gedanken einer neuen Literaturtheorie eingeht: Literatur ist keine Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern besitzt ihrerseits eine „gesellschaftsbildende Funktion“:

Die gesellschaftliche Funktion der Literatur wird erst dort in ihrer genuinen Möglichkeit manifest, wo die literarische Erfahrung des Lesers in den Erwartungshorizont seiner Lebenspraxis eintritt, sein Weltverständnis präformiert und damit auch auf sein gesellschaftlicher Verhalten zurückwirkt (Jauß 1970, 199).

Der geschichtlichen Dimension der Literatur der Jaußschen Theorie gilt daher volle Aufmerksamkeit, selbstverständlich aufgrund der spezifischen Leistung der Literatur im geschichtlichen Dasein, das im Bewußtsein künftiger Leserschaften eine Rolle zu spielen hat.

4. Die Erschaffung eines neuen Paradigmas. Die Möglichkeit der produktiven Rezeption im Rahmen der historisch-ästhetischen Erkenntnis

Im 20. Jahrhundert tritt mit den Ansätzen der werkimannenten Ästhetik ein neues Paradigma in den Vordergrund, oder wie Hans Robert Jauß so konkret besagt, ein „Paradigmenwechsel in der Literaturwissenschaft“ (genauso wie der Titel seiner Studie). Literaturgeschichte wird also „nicht mehr als isolierte Geschichte von Werken und Autoren verstanden, sondern erfährt eine (hermeneutisch fundierte) Verankerung im Rahmen der allgemeinen Geschichte“ (Müller 2005, 181). Der damalige Antagonismus zwischen „positivistischer“ und „idealistischer“ Schulrichtung befindet sich demnächst in der Entgegensetzung von der marxistischen und formalistischen Schulen.

Die Wahrnehmung der radikalen geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingtheit der Literatur ist der Hauptansatz der marxistischen Schule. Ihr zufolge war das Kunstwerk in der Entfaltung seiner Geschichte, also „im Wandel der Systeme literarischer Gattungen und Formen zu sehen“ (Jauß 1970, 167). Dabei distanziert sich der ästhetische Eigensinn des Werks aus dem Blick, denn

[d]ie orthodoxe Ästhetik des Marxismus behandelt den Leser – wenn nicht überhaupt – nicht anders als den Autor: sie fragt nach einer sozialen Stellung, oder sie sucht ihn in der Schichtung einer dargestellten Gesellschaft wiederzuerkennen. Die formalistische Schule benötigt den Leser nur als wahrnehmendes Subjekt, das, den Anweisungen des Textes folgend, die Unterscheidung der Form oder die Aufdeckung des Verfahrens zu leisten hat (Jauß 1970, 168).

Weiterhin schließt sich Jauß an den Ansätzen von Karl Marx an und behauptet

[die] ursprüngliche, immer wieder erneuerte Provokation der marxistischen Literaturtheorie ist, daß sie der Kunst wie den entsprechenden Bewußtseinsformen der Moral, Religion oder Metaphysik eine eigene Geschichte abspricht. Die Geschichte der Literatur wie der Kunst kann nicht länger den »Schein ihrer Selbständigkeit« behalten, wenn eingesehen wird, daß ihre Hervorbringungen die materielle Produktion und gesellschaftliche Praxis des Menschen voraussetzen,

daß auch die künstlerische Produktion an dem »wirklichen Lebensprozeß« der Aneignung der Natur teilhat, der die Arbeit oder Bildungsgeschichte der Menschheit bestimmt (Jauß 1970, 155).

Auf der Gegenseite bestimmt die formalistische Schule den Kunstcharakter von Literatur, der „allein aus der Opposition von poetischer und praktischer Sprache ermittelt werden“ soll und führte zum Begriff der künstlerischen Wahrnehmung, wobei Kunst zum Mittel wird, um „den Automatismus der alltäglichen Wahrnehmung durch ›Verfremdung‹ zu zerstören“ (Jauß 1970, 165). Die Evolution der Literatur ist wie die der Sprache immanent „durch ihr Verhältnis zum allgemeinen Prozeß der Geschichte zu bestimmen“ (Jauß 1970, 167).

Ein neues Paradigma der Literaturwissenschaft sollte sich demnach zwischen historischer und ästhetischer Erkenntnis verankern, müsste „an der Grenze ansetzen, vor der beide Schulen stehengeblieben sind“ (Jauß 1970, 168).

Jauß' Vorschlag zur Erneuerung der Rezeptionsforschung ist, wie bereits angedeutet, die traditionelle Literaturtheorie zu erweitern:

Im Dreieck von Autor, Werk und Publikum ist das letztere nicht nur der passive Teil, keine Kette bloßer Reaktionen, sondern selbst wieder eine geschichtsbildende Energie. Das geschichtliche Leben des literarischen Werks ist ohne den aktiven Anteil seines Adressaten nicht denkbar. Denn erst durch seine Vermittlung tritt das Werk in den sich wandelnden Erfahrungshorizont einer Kontinuität, in der sich die ständige Umsetzung von einfacher Aufnahme in kritisches Verstehen, von passiver in aktive Rezeption, von anerkannten ästhetischen Normen in neue, sie übersteigende Produktion vollzieht (Jauß 1970, 169).

Die Provokation, die der Literaturästhetiker in dieser Studie auffasst, verfolgt das Ziel, Prozesse der literarischen Produktion und Rezeption zu rekonstruieren. Demzufolge sind literarische Texte nicht im Blick ihrer ständig neu entstehende produktive Lektüre zu erfassen. Immerhin rückt mit jedem neuen Leser auch dessen eigene Gegenwart in den Horizont des Textes und wird zum Teil seines geschichtlichen Wesens.

Diesen oben ausgeführten Prinzipien versucht Hans Robert Jauß nachzugehen, indem er die traditionelle Literaturgeschichtsschreibung in Frage stellt:

Eine Erneuerung der Literaturgeschichte erfordert, die Vorurteile des historischen Objektivismus abzubauen und die traditionelle Produktions- und Darstellungsethik zu fundieren. Die Geschichtlichkeit der Literatur beruht nicht auf einem post festum erstellten Zusammenhang »literarischer Fakten«, sondern auf der vorgängigen Erfahrung des literarischen Werkes durch seine Leser. Dieses dialogische Verhältnis ist auch die primäre Gegebenheit für die Literaturgeschichte. Denn der Literaturhistoriker muss selbst immer erst wieder zum

Leser werden, bevor er ein Werk verstehen und einordnen, anders gesagt: sein eigenes Urteil im Bewußtsein seines gegenwärtigen Standorts in der historischen Reihe der Leser begründen kann (Jauß 1970, 171).

Der Literaturhistoriker, der in dieser Instanz zum Leser geworden ist, betrachtet das literarische Werk als kein für sich über Epochen hinaus bestehendes Objekt, das sich in einem monologischen Zustand offenbart. Das literarische Werk erhält laut Jauß einen dialogischen Charakter (Jauß 1970, 171-172) und begründet das Verlangen nach Interpretation, die „mit der Erkenntnis ihres Gegenstandes den Vollzug dieser Erkenntnis als Moment eines neuen Verstehens mit zu reflektieren und zu beschreiben“ (Jauß 1972).

References

- Bense, Max. 1982. *Aesthetica. Einführung in die neue Ästhetik*. Internationale Reihe Kybernetik und Information, vol. 13. Baden-Baden: Agis.
- Fischer-Lichte, Erika. 2001. *Ästhetische Erfahrung. Das Semiotische und das Performative*. Tübingen und Basel: Francke Verlag.
- Gadamer, Hans-Georg. 1965. *Wahrheit und Methode: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr Verlag.
- Gehring, Hans-Ulrich. 1999. *Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik. Rezeption in Martin Luthers Predigt und bei Hans Robert Jauß*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Graf, Werner. 2004. „Der Sinn des Lesens. Modi der literarischen Rezeptionskompetenz“. In: *Leseforschung*. Werner Graf (ed.). Universität Paderborn, vol. 1. Münster: Lit.
- Jauß, Hans Robert. 1970. *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jauß, Hans Robert. 1982. *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jauß, Hans Robert. 1987. *Die Theorie der Rezeption – Rückschau auf ihre unerkannte Vorgeschichte*. farewell Lecture by Hans Robert Jauß on the occasion of his retirement. Konstanz: University of Konstanz.
- Jauß, Hans Robert. 1996. „Kleine Apologie der ästhetischen Erfahrung“. In: *Ästhetische Erfahrung heute*. Jürgen Stöhr (ed.). Köln: DuMont Buchverlag.
- Jauß, Hans Robert. 2000. „Dankesworte zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an der „Al. I. Cuza“ Universität Iasi“. In: *Jassyer Beiträge zur Germanistik*. Markus Bauer (ed.), vol. VIII. Iași/Hartung-Gorre Verlag: Editura Universității „Al. I. Cuza“/Hartung-Gorre.
- Müller, Jürgen E. 2005. „Literaturwissenschaftliche Rezeptions- und Handlungstheorien“. In: *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*. Klaus-Michael Bogdal (ed.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schnepf, Robert. 2003. „Der hermeneutische Vorrang der Frage. Die Logik der Fragen und das Problem der Ontologie“. In: *Gadamer verstehen / Understanding Gadamer*. Mirko Wischke and Michael Hofer (eds.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Simms, Karl. 2015. „Hans-Georg Gadamer“. In: *Routledge Critical Thinkers*. London and New York: Routledge Taylor & Francis Group.
- Stierle, Karlheinz. 1997. „Ästhetische Rationalität. Kunstwerk und Werkbegriff“. In: *Bild und Text*, Gottfried Boehm and Karlheinz Stierle (eds.). München: Wilhelm Fink.